Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 33 (1929-1930)

Heft: 23

Artikel: Die Teufelsinsel : aus einem Seemannstagebuch

Autor: Walden, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672688

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Walde.

Sier an der Bergeshalde Berstummet ganz der Wind; Die Zweige hängen nieder, Darunter sitzt das Kind.

Sie sitzt im Thymiane, Sie sitzt in laufer Duft, Die blauen Fliegen summen Und blitzen durch die Luft. Es steht der Wald so schweigend, Sie schaut so klug darein; Um ihre braunen Locken Hinstließt der Sonnenschein.

Der Kuckuck lockt von ferne, Es geht mir durch den Sinn: Sie hat die goldnen Augen Der Waldeskönigin.

Theodor Storm.

Die Teufelsinsel.

Aus einem Seemannstagebuch von H. Walden.

Ein englischer Segelschoner berührte auf seiner Rückfahrt nach Neu-Seeland eine Insel, die auf der englischen Generalstabskarte als "Teu-felsinsel" bezeichnet ist. John Zander, der zu der Besatzung des Schiffes gehörte, erzählt seine abenteuerlichen Erlebnisse auf dieser Insel:

Nach unglaublich mühseligen Anstrengungen hatten wir unser kleines Fahrzeug, das unter dem letzten orkanartigen Sturm schwer gelitten hatte, wieder klar. Einige Meilen aus dem Bereich des Seeweges geschleudert, lagen wir un= weit einer kleinen Insel des südlichen Teils des Stillen Dzeans vor Anker... Da unsere Le= bensmittelvorräte erschöpft waren und eine längere Kahrt als beabsichtigt bevorstand, muß= ten wir unsern Proviant ergänzen. Weit und breit war kein anderes Fahrzeug zu sehen, und da es sicherlich keinem Schiff einfallen würde, diese gottverlassene, weltentlegene Gegend auf= zusuchen, so blieb nichts weiter übrig, als uns Nahrung von der Insel zu besorgen. Keiner von uns kannte die Insel. Nicht einmal Barson, unser Steuermann, der jeden Erdenwinkel ge= nau kannte, hatte sie jemals gesehen. Die In= sel, die keine Spur von Zivilisation auswies und für den Teil des Ozeans ganz thpisch auß= sah, war nicht groß, mit sandigen Ufern, die sich wie schmale Bänder hinzogen, hinter denen sich dann die finstere, undurchdringliche Wand des Waldes erhob. Es schien durchaus möglich, daß hier Wilde hausen, aber dennoch fanden wir keinen anderen Ausweg...

Bald hatte Barson, ein breitschultriger, robufter Engländer, einige handseste Leute herausgesucht. Mit Gewehren und Pistolen bewaffnet, stiegen wir in das Beiboot und einige Minuten später, gleitete die Schaluppe, besetzt von neun Matrosen und dem Führer Barson, die schäumenden Wogen durchschneidend, in

raschen Ruderschlägen dahin. Immer mehr näherten wir uns dem Ziel. Mit einem Ruck saßen wir dicht vor der Insel auf dem sandigen Boden fest, gingen, einige Schritte das flare Wasser durchwatend, an Land und freuten uns, nach langer Zeit wieder einmal festen Boden unter den Füßen zu haben. Ein Wachtposten blieb in der Schaluppe zurück. Die schaumbe= fäumte Insel, auf deren goldgelbem Sand= boden keine menschliche Spur zu entdecken war, schien völlig einsam und verlassen zu sein. Eiligst auf die Waldmauer zustrebend, umfing uns bald kniehohes Gras, das den Eingang zum Walde bildete, graugrün, trocken wie Stroh. Finster öffnete sich die dunkelgrüne Mauer des Busches und hatte uns, voran der Steuermann, in sein geheimnisvolles Schweigen aufgenom= men. Noch hörte man die leichte Brandung am Ufer, dann verstummte alles, und wir waren im tiefen Dickicht. Schwerfällig bewegten ich die dichten Kronen der zerknorrten, von hohen Schlingpflanzen umschlungenen Baumriesen, hin und her. Bunte Vögel flatterten frächzend von Baum zu Baum. Eidechsen in allen Größen eilten Schutz fuchend, über abgefallene, morsche Uste und vertrocknete Blätter, in ihre Höhlen. Riefige Spinnen, Käfer und allerlei Krabbel= tiere suchten eifrig ihre Nahrung. In kleinen Gruppen zusammengerottet, flüchteten die Affen schimpfend und freischend, ab und zu ver= haltend, sich ängstlich umschauend, in das dichte Blätterdach. Eine marternde Hitze erschwerte das Atmen, unbarmherzig pisackten die Insek= ten. Eine uns in den Weg friechende, riesige Giftschlange erledigte Barson mit einem Schlage seines Gewehrkolbens. Fast über eine halbe Stunde kämpften wir mit dem fast undurch= dringlichen Buschmeer...

Plötslich entbeckte der Bootsmann, ein stäm=

miger Hamburger, den Abdruck eines bloßen Menschenfußes. Nach der Breite der Fußspur zu urteilen, gehörte diese einem Neger. Gott sei dank, atmete alles erleichtert auf. Die Insel war also doch bewohnt. Frischen Mutes, aber um so vorsichtiger, gingen wir der Fährte nach, und waren nicht wenig erstaunt, als wir kurze Zeit darauf auf eine Lichtung stießen. Einer nach dem andern, sich die abgerissenen Baumgewächse und Gräser von dem Körper rupfend, kam zum Vorschein. Aufmerksam hielten wir nach allen Richtungen Umschau. Aber weder einen Menschen, noch sonst irgend ein Tier bestamen wir zu sehen.

Auf einmal — hinter uns im Walde — ein Anistern und Anacken. Wir horchten ange= strengt auf. Im Dickicht bewegte sich eine dunkle Gestalt. Wir vermuteten ein wildes Tier, das uns jetzt anfallen wollte. Schnell rif der Steuer= mann sein Gewehr hoch und feuerte. Im näch= sten Augenblick kam ein völlig nackter schwarzer Kerl, einige wilde Laute von sich gebend, aus dem Dickicht hervor. Hinter ihm, von links und rechts, folgten eine ganze Horde dieser schwarzen Teufel. Bald stand ein halbes Hundert dieser wilden, wüstaussehenden, bis an die Zähne mit Speeren, Bogen und Keulen bewaffneten Kerle, uns gegenüber. Tropdem sie keine Gewehre hatten, flößten sie uns durch das Raffeln ihrer Waffen ein gewiffes Grauen ein. Lon der Furcht der abergläubischen Gin= geborenen vor den "feurigen Stöcken" der Europäer war nichts zu merken. Es machte den Eindruck, als kannten sie schon die europäischen Feuerwaffen. Barson, der wohl einsah, daß ein Kampf mit dem weit überlegenen Feinde nur unser Leben kosten könne, gab Befehl, nicht zu schießen. Mit größter Anstrengung versuchte nun der Steuermann, der jahrelang in den entlegensten Negergebieten herumge= streift war, so gut es eben ging, mit den Inselbewohnern zu verhandeln und, indem seine Hände tatkräftig bei der Verständigung mit= wirkten, machte er ihnen klar, daß wir nichts Böses beabsichtigten und nur Lebensmittel gegen Geschenke eintauschen wollten. In Erwiderung dessen kam ein knochiger, hochgewachse= ner Neger auf Barson zu, plapperte etwas und machte eine Bewegung, daß wir ihm folgen sollten. Vorsichtig, die hinter uns in bedacht= samer Entsernung nachkommenden Insulaner nicht aus den Augen lassend, schlossen wir uns

dem schwarzen Führer an, der uns zu seinem Häuptling geleiten wollte.

Durch einen "Waldkorridor", an dessen bei= den Seiten die mächtige Mauer der Bäume em= porragte, gelangten wir in das Negerdorf. Hier kauerten nackte Männer, Weiber und Kinder um Feuer, die sie vor ihren Hütten angezündet hatten. An den primitiven Schilfhütten vorbei, von den Inselbewohnern neugierig begafft, machten wir vor der "Königlichen Residenz" Halt. Auf der von bunten Tierfellen bedeckten "Freitreppe" des Schlosses, einer riesigen Schilf= hütte, saß der Negerkönig, umgeben von seinen schwarzen Ministern, bei einer Konferenz. Un= ser schwarzer Führer meldete uns bei seinem Oberhaupt. Darauf nickte der Negerkönig freundlich und reichte uns die ringklirrende Hand. Seine Minister senkten als Achtungs= bezeugung die Speere.

Der häuptling vermutete in uns wahrschein= lich einen hohen Besuch, denn bald darauf kamen die Musikanten mit Trommeln, Rohrflöten und Hörnern und begannen einen fürchter= lichen Radau zu machen. Unter dem donnern= den Tosen der Höllenmusik kam aus allen Himmelsrichtungen der Insel die schwarze Dorfgemeinde herbeigeeilt und umlagerte den "Regierungssitz". Ein dicker Neger blies jett ins Horn und alles, vom höchsten Minister bis zum kleinsten Negerjungen, legte sich auf den Bauch, um dem schwarzen "Kriegsherrn" ihre Chrfurcht zu bezeugen. Abermals begann der Höllenlärm der Musik und einige buntge= schmückte, bewaffnete Krieger zeigten uns den Nationaltanz. Darauf folgte das "Hofballet". Zwölf kaffeebraune Dorfschönheiten bewegten sich im Takt der ohrenbetäubenden Bambus= trommeln.

Nach der Festlichkeit folgten wir dem Häuptling ins "Schloß". Die Wände waren mit geheimnisvollen Symbolen bemalt. Und ehe wir uns sehen dursten, mußten wir erst seine Schähe bewundern: Muscheln, Perlen, Tierfelle und einige Totenschädel. Bei einem öligen Gebräu, hier scheinbar der Wein, verhandelten wir über die Lebensmittelfrage. Barson, der seine Whiskhslasche stets bei sich zu tragen pflegte, reichte sie dem Häuptling, der bald darauf lustig und gesprächig wurde. Als Gegenleistung für die Nahrungsmittel verlangte er nur ein Gewehr, das er in seinem "Zeughaus", einer dürstigen Wassensammlung, als Andenken ausse bewahren wollte. Nachdem wir hier über zwei Stunden zugebracht hatten, machten wir uns zum Aufbruch fertig. Bor dem Eingang des "Schlosses" standen bereits mehrere Eingeborene mit geschlachteten Ziegen, Kokosnüssen, Baranen und verschiedenen eßbaren Burzeln und Kräutern. Barson übergab dem Häuptling feier

lichst das Gewehr und überließ ihm sogar die Whiskhflasche. Dann verabschiedeten wir uns. Unter den Klängen der schwarzen Inselgarde wurden wir zu unserem Boot begleitet. Wohlbehalten und um ein Erlebnis reicher, landeten wir an Bord unseres Schiffes...

Stromfahrt.

Das war ein wunderlicher Traum! Ein Nachen hing am Weidenbaum, — Risch! fällt die Kette auf den Kies, Ein Jauchzer gellt — ich weiß nur dies: Die Lust, die will ich büßen!

Das Tal in Sommerherrlichkeit, Die Welle rauscht: Wir wandern weit! Ein Kirchlein winkt mir ab und an Mit rotem Selm und Wetterhahn, Aus niedern Sütten steigt der Rauch, Ein Mähder schafft, mich streift der Sauch Der frischgelegten seuchten Mahd, Auf breiten Zelgen wogt die Saat Und fräumt von goldnen Garben.

Schön ist der Forst, der dunkle Forst! Ein Bussard sliegt gemach zum Sorst; Der schwarzen Tannen stumme Pracht Sat sich im Strom ein Bild gemacht. Die Erle steigt zum Userrand, Ein Reiher sischt am seichten Strand, Es äugt das Reh aus sichrer Sut, Die Birke biegt sich auf die Flut Und frinkt mit durst'gen Zweigen.

Borbei! Ein Städtlein steigt empor,
Ein altes Nest mit Wall und Tor.
Ich las davon so irgendwo,
Nun seh' ich's trozen, sonnenfroh!
Du steinern Wort erzähl' einmal!
Bon heizer Lust, von Haß und Qual,
Bon Mörsersturm und Festgeläuf, —
Still! Ich hab' nicht zum Lauschen Zeit!
Schon wölbt das graue Brückentier
Den Rücken dräuend über mir;
Um wucht'gen Pseiler streift mein Kahn, —
Wie sieht die Welt sich seltsam an!
Ein Karren rattert, plump und schwer,
Und Menschlein trotten hin und her
Mit Sorgen und Gebressen.

Das war ein wunderlicher Traum! Verwandelt plötslich Zeit und Raum: Auf breifem Strome treibt mein Boot, Vom blaffen Abendgold umloht. So mit der grünen Flut allein Sor' ich am Grund ein Singen fein: Tausend Bäche aus Hain und Schlucht Schaffen wir des Stromes Wucht! Tausend Quellen aus Nord und Süd, Weiß jede ein andres Wanderlied! Die erste singt: Unterm Gletschertor Stürmt' ich rauschend und brausend hervor, Felsen stürzend mit jähem Mut War ich jett Schaum, jett springende Flut. Nicht Wehr noch Schranke hemmte den Schrift, Steg und Stamm, ich riß ste mit!

Aber im Bergsee fief und klar
Sah ich, wie schön die Heimaf war,
Ich kann sie nicht vergessen...
Die zweite singt: Im Walde dicht
Unterm Eichbaum quoll ich ans Licht.
Berborgener Kammern heimliche Pracht,
Des Berges Hort, von Zwergen bewacht,
Alles schien mir arm und gering,
Als mich der goldene Tag umfing.
Mein Becken speisse Moos und Blatt,
Die scheue Hrischuh trank sich satt,
Ich weiß von einer Mühle im Grund,
Mir hat eine Maid mit rotem Mund
Ein Tränlein mitgegeben.

Es dunkelt sacht. Gewaltig ziehn Die Wasser ihre Straße hin. Ob nicht die Nize nach mir schielt, Die tief am Grund mit Kieseln spielt? Da plöhlich steigt voll Glanz und Pracht Ein Märchen auf aus Strom und Nacht: Der Riesenstadt verklärtes Vild, Dem manche stumme Sehnsucht gilt! Der Prunkpalässe reiche Schau,